

<b>Zeitschrift:</b>	Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
<b>Herausgeber:</b>	Bernhard Otto
<b>Band:</b>	4 (1782)
<b>Heft:</b>	19
<b>Artikel:</b>	Versuch über die vollständige Bearbeitung und Zubereitung eines sowohl zum Schnupfen, als zum Rauchen brauchbaren Tabaks etc. : Fortsetzung des vorhergehenden
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-543659">https://doi.org/10.5169/seals-543659</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Sammler.

## Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

---

Neunzehntes Stück.

---

Versuch über die vollständige Bearbeitung  
und Zubereitung eines sowohl zum  
Schnupfen, als zum Rauchen brauchs-  
baren Tabaks. &c.

(Fortsetzung des vorhergehenden.)

Wer mehr auf die Güte als Menge des Tabaks seht  
will, und wer zugleich viel und guten Tabak erndten wollte,  
muß viele Setzlinge, aber sehr weit von einander setzen,  
und an einer jeden Staude wenig Blätter wachsen lassen;  
ich rede aus der Erfahrung. — Dann, sollen die Blätter  
zeitig werden, und der Abwärter, ohne sie zu verlesen,  
kommlich dazwischen gehen können, so müssen sie nicht  
über einander wachsen; 1, 1/2 Ellstecken ist nicht zu viel.  
Es ist wahr, man kann sich im Versetzen zu einer solchen  
Weite kaum entschließen, aber erst mitten im Sommer  
wird man dessen froh. Die im Sammler angegebene  
Art den Tabak im Verband zu setzen, ist zwar gut, und  
spart Land, wenn man alle seine Setzlinge nur in schma-  
len Streiffen anbringen kann, wo man aber ein ganzes  
Stück anpflanzen will, so finde ich die gemetne Methode  
viel dienlicher; die Reihen werden, ohngefehr 2 Ellen  
weit von einander, nach der Schnur abgemessen; und in  
der Reihe können die Setzlinge etwas enger, z. E. 1, 1/2



Ellen stehen; auf diese Weise kann man den ganzen Sommer durch, um alles unzuñige abzubrechen, und ohne die großen Blätter zu verlezen — dann sie sind sonsten sehr brüchig — durch die weiten Reihen bequem gehen, und das will viel sagen, weit mehr, als der Tabak von etwelen mehrern Stauden. So viel vom Anpflanzen.

Nachdem nun das für den Tabak bestimmte Land mit schönen Sezlingen bekleidet ist, so fällt der erste sorgfältige Gedanke von selbsten auf derselben Erhaltung und Fortkommen, und dieses, nebst dem Segen von oben herab, lässt sich hoffen und erhalten durch das Decken und Begießen. Das erste ist nur in dem Fall nöthig, wann sogleich auf das Versehen große Sonnenhitze einfällt, ohne das würden die meisten Sezlinge verwelken und austorren, oder wann starke Fröste zu besorgen sind; die meinigen, deren ich oben gedacht habe, so vor einem Jahr keinen Schaden gelitten, hatten schon starke Wurzeln gefaßt, und ziemlich gewachsen. Zum Begießen aber ist nichts wirksamer, als das Gullenwasser. Haben sie einmal Wurzeln gefaßt, und angefangen sich zu strecken und auszubreiten, so schadet ihnen alsdann nicht leicht weder Hitze noch Kälte, dennoch ist's sehr dienlich, wenn man sie mit obigem Wasser öfters begießt, es giebt ihnen einen ungemeinen Trieb und Lebhaftigkeit; sollten aber, ungeachtet man allen Fleiß angewandt hätte, noch hin und wieder etwellehe aussterben, oder auch keinen Fortgang zeigen, so werden ihre Stellen und Lücken durch andere, die man entweder im Saebett oder in Geschirren im Vorzath haben soll, ersetzt.

Bis und so lange, als die Sezlinge die Höhe von ohngefehr einer 1/2 Elle erreicht, und etwann 4, 5 — 6

Blätter

Blätter gewonnen haben, ist wenig mehr zu thun, außer daß man sie vom Unkraut rein halte, und zu Zeiten mit dem Begießen noch immer fortsetze. Das Aufhäufen der Erde, halte ich für keine wesentliche und nothwendige, sondern vielmehr nur für eine willkürliche, wo nicht gar schädliche Bemühung; ich habe nichts merken können, daß dieses zu ihrem bessern Gedeien etwas beitrage. Der Thau und das Regenwasser, auch das Wasser, womit sie begossen werden, wird dadurch eher von der Wurzel ab, als derselben zugewiesen, und im Ungewitter sind sie vor dem Umstürzen von der Natur, durch ihre viele Wurzeln gesichert.

Zu dieser Zeit, da die Staude im stärksten Wachsthum ist, fängt sie auch an zwischen den Hauptstängel und den Blättern wilde Schosse zu treiben; nicht leicht, wenigstens nicht so häufig, kommen solche auch aus der Wurzel, so lang sie nicht geköpft sind. Je fleißiger man alles wilde abbriicht, je besser es ist; man setzt sich eine Ordnung vor, z. E. alle 8 Tag 2 mal seine Pflanzen zu besichtigen, und sie Blatt für Blatt durchzugehen und zu reinigen. Dieses halte ich wirklich für eine wesentliche Handlung bis zur Zeit der Erndte, um recht schöne Blätter und kräftigen Tabak zu erlangen. Es ist unnöthig, daß ich lang den Grund angebe, der Nutzen davon ist handgreiflich — man kann dadurch der schädlichen Verstreitung des Gastes vorbauen, und zwingt ihn gleichsam in die Stammbläetter, um nicht nur ihre Zeitigung zu befördern, sondern selbige durchaus zu vervollkommen.

Das Käpfen der Pflanzen, so nun unmittelbar darauf folgt, ist eine solche Operation, da man ihnen, so bald sie so viele Blätter gewonnen haben, als man will  
daran

daran wachsen lassen, das mittlere Herz zu oberst aussbricht, um das weitere Steigen in die Höhe zu verhindern, ausgenommen 2 — 3 von den schönsten, die man zu Saamensstauden erwählt hat; indem aber nicht alle Pflanzen in gleicher Geschwindigkeit aufwachsen, so kann dieses auch nicht an allen auf einmal verrichtet werden, sondern nach und nach, je nachdem sie die erwünschte Zahl der Blätter bekommen haben. Ich habe 6 — 9 Blätter an einer Staude wachsen lassen, aber den stärksten und kräftigsten Tabak von 6 Blättern gesammlet. Noch eine sehr nothwendige Anmerkung ist hier nicht zu übergehen: die ersten und so die untersten 2 und 3 Blätter sind nicht viel bedeutend, und haben wenig Kraft; läßt man sie stehen, so werden sie meistens mit der Zeit dürr und gehen zu Grund, mithin ist es ratsamer, daß man sie, so bald sie eine ordentliche Größe erlangt haben, abbreche, gelb mache, und verwahre, wie unten soll gesagt werden; sie geben einen vortrefflichen Rauchtabak, zum Schnupfen kann man sie auch brauchen, besonders zum schwarz fermentieren; nur hat man im Köpfen nicht zu vergessen, diese von derjenigen Zahl der Blätter, die man will zur Vollkommenheit wachsen lassen, auszuschließen.

Erst jezo fängt die Staude recht an, wilde Schosse allenthalben mit Gewalt auszutreiben. Der Saft der sich nicht mehr in die Höhe ergießen kann, sucht sich um so mehr auf der Seite, und unten aus der Wurzel Bahn zu machen; in Zeit von 48 Stunden ist ein wildes Schoss von starker Pflanze vermögend, sich über 6 Zoll auszudehnen. Was ich oben gesagt habe, wiederhole ich hier wieder, daß das emsige Ausbrechen alles dessen, das wirksamste Mittel, um recht vollkommene Blätter, mithin auch, um guten Tabak zu bekommen, sey. Indessen soll alles,

alles, was immerhin abgebrochen wird, auf behalten werden, nicht aber am Schatten, sonst bleibt es grün, sondern an der freien Lust, irgendwo an einer Wand, entweder aufgehängt, oder auf Brettern, daß die Sonne, und wo möglich auch der Thau dazu komme, so wird es vorzu gelb, und zuletzt ein brauchbarer Tabak.

Nun wird man denken, welches sind die Merkmale, daraus man die Zeitigung sowol der Blätter als des Saamens schließen kann, um alles zu rechter Zeit sammeln zu können? Was die Blätter zuerst anbelangt, so wird man merken, daß sie lang eine scharf grüne Farbe behalten, sind glatt und dünn; so bald aber ihre Zeitigung herannahet, werden sie bleicher, ziehen sich aufs Gelbe, sind alsdann dick fast wie sein Carton, und haben auch bei starker Bewegung einen Cartonnässigen Thon, werden uneben, als hätten sie die Blättern, und die Erhöhungen bekommen gelbe Punkte, jedoch trifft dies letztere nicht bei allen Blättern ein; alsdann ist es Zeit, daß man sie mit Vorsicht, bei warmer und trockner Witterung abbreche, und sie ordentlich, um solche bequem wegtragen zu können, in Körbe lege. Gemeinlich werden die obersten Blätter am ersten reif, wegen Sonne und Thau, so sie am meisten auffassen, jedoch im Abbrechen richtet man sich nach den angegebenen Kennzeichen,

Ueber die Saamenständen finde sehr nothwendig, noch eine kleine Anmerkung zu machen. Diese müssen besonders von allem wilden Auswuchs rein gehalten werden; ja ich bin überzeugt — versucht habe ich es nicht — daß wenn man auch die Hauptblätter bei Zeiten davon abbrennen würde, den Samen um ein merkliches vollkommener ausfallen müste. Die Hauptstängel wachsen bis 3 Ellstrecken

in die Höhe, ehe sie blühen, alsdann zertheilen sie sich zu oberst in 3, 4 und mehrere Neste, und diese wiederum in viele andere kleinere. Es würden vorzu an allen unzähllichen Knöpfchen, darinnen der Saamen wächst, ausschiessen. Man hat sich sorgfältig in Acht zu nehmen, nicht alles wachsen zu lassen. Nur an den größten Nesten läßt man einige von den ersten und dicksten Knöpfchen stehen, die übrigen kneipt man alle bei Seiten hinweg, und so bald diese braun schwarz werden, und sich oben an ihren Spizzen öffnen, so ist der Saamen rechtzeitig, und kann sicher genommen werden; im Abbrechen der Knöpflein, wenn man ihre offene Spizzen aus Unvorsichtigkeit gegen der Erden wenden würde, fällt der beste Saamen aus, welches man wohl zu verhüten hat.

Es ist nun darum zu thun, wie man seine nach und nach abgebrochene Blätter, sobald sie unter Dach sind, gelb machen soll; und dieses geschieht folgendermaßen: ein mittelmäßig warmes Zimmer soll dazu erwählt werden; die Kälte verhindert ihr Schwitzen, und die allzustarke Wärme treibt es zu geschwind, und beförderet ihre Fäulniß noch ehe sie recht gelb werden. Hat man allorten eine leere Betstat, oder eine Hurde, so ist sie dienlich, widrigenfalls können sie auch am Boden, an die Wand so gestützt werden, daß alle Spizzen der Blätter oben auf zu stehen kommen. Um besserer Bequemlichkeit willen, geschieht dieses zuerst auf dem Tisch, dort häufst man zuerst 8 bis 12 Blätter ordentlich aufeinander, daß jedes Blattes Spize auf des andern, und jedes Blattes Stil neben dem andern liegend zu stehen komme, jedoch immer gleich d. i. daß des Blattes Rippen immer oben auf liegen. Das erste Häuflein von so viel Blättern, stellt man, ohne solches zu verwirren, auf die Seite,

und

und versährt auf diese Art auch mit den übrigen Blättern; erst alsdann nimmt man ein Häuslein nach dem andern, und stützt es an der Wand, so senkrecht als möglich, drückt es ein wenig zu unterst mit der Hand, um besser zu schliessen, und befestigt sie alsdann mit einem Bretlein oder etwas anderm, das verhindert ist, sie leicht zu pressen. Das Decken, ist unnötig, anders als sie vor Staub zu verwahren, und in dem Fall muß die Decke sie nicht anrühren. Nach 6 -- 8 Tagen, je nach dem das Zimmer, oder die Witterung, warm ist, fangen sie an zu schwitzen, und sich zu entfernen, und im 10 -- 12 Tagen muß man selbige auseinandernehmen und besichtigen. Alle die so durchaus recht schön gelb worden sind, können beiseiten gestellt werden, die, so zu stark geschwitzt, folglich hin und wieder braunschwarze Flecken bekommen haben, und nicht überall schön gelb sind, auch besonders die übrige so noch grün, oder nur halb entfärbt und fleckig sind, stützt man wieder wie zuvor an der Wand, bis sie auch nach öfterer Besichtigung, genug gelb sind.

Die schönen beiseiten gelegte gelbe Blätter hänge ich am Schatten auf, wo die Luft den Durchzug hat, nachdem ich sie, mit einer Sattlernadel, an einer Schnur, oder zweifachen Faden gefädlet habe, daß jedes Blatts Rücken durch den man die Nadel, wo er am dicksten ist, ziehet, gegen die Oberfläche des anderen Blatts stehe. Zuerst befestige ich die Schnur an das einte Ende eines langen Stecken, und ziehe 15 -- 20 Blätter hinein, dann muß die Schnur am Stecken fest gemacht werden, alsdann wieder so viel Blätter angezogen, darauf wieder die Schnur fest gemacht, und so wiederholt bis der Stecken voll ist; sonst würde eine dünne Schnur, oder nur doppelter Faden, das Gewicht von 60 -- 70 Blättern, wann

es nur an beiden Enden fest gemacht wäre, ohn möglich  
tragen können. Die übrigen, so sich hie und da zu stark  
erhitzt haben, nachdem sie auf gleiche Art sind gesädet  
worden, werden an der freien Luft aufgehängt, wann es  
thunlich ist, vor das Fenster, nach einer geraumen Zeit  
wendet man das, was gegen der Wand gewesen, auch  
gegen der Sonnen; so gewinnen sie auch mit der Zeit,  
durch Hülfe der Sonne und Feuchtigkeit der Luft eine  
recht schöne gelbe Farbe. Dieses ist nun meine Methode,  
die ich bewährt gefunden habe, alle Blätter zur gelben  
Farbe zu bringen, und ich bin überzeugt, daß sie keinem  
fehlschlagen werde, der mich versteht, und sie recht bes-  
handlet; und so viel über den zweiten Artikel.

(Künstig noch eine Fortsetzung.)

---

## Wie der nachgemachte Marmor zu verfertigen.

Man nimmt gut gestoßenen und gesiebten Gyps, knetet ihn mit einem aus Vergament gekochten Leim zusam-  
men, und mischet darein solche Farben, als des Marmors,  
den man nachmachen will. Diese Massa wird in Formen  
gegossen und getrocknet; worauf sie anfangs stark, sodann  
aber nach und nach gelinder, mit Bimstein gerieben und  
geglättet wird. Dabei man auch feinen Trippel dazwi-  
schen streuen kann; endlich erhält sie ihren vollkommenen  
Glanz durch ferneres Reiben mit Leder.

S. Bernoulli. Samml.

